

die vorliegende in die Hand zu nehmen, deren Verfasser den Mut haben, die ausgetretenen Trampelpfade der Theologie zu verlassen.

Linz

Hanjo Sauer

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Hartmann, Gerhard: Kirche und Nationalsozialismus (Topos plus Taschenbuch 624). Topos plus-Verlagsgemeinschaft, Kvelaer 2007. (96) Kart. Euro 7,90 (D) / 8,90 (A).

Der Autor versteht es, ein schwieriges Thema auf knappem Raum kompetent abzuhandeln. Er warnt davor, an die diffizile Situation der Vergangenheit mit Verallgemeinerungen heranzugehen. Nur wer die Gegebenheiten von damals entsprechend berücksichtigt, wird zu gerechten Urteilen kommen. Die großen Täuschungsmanöver Hitlers und seiner Genossen, ihre scheinbar zum Kirchenfrieden ausgestreckten Hände, welche die Kirche glaubte nicht zurückweisen zu dürfen, ließen diese auf manches hineinfallen und (in heutiger Sicht) auch Fehler begehen.

Hartmann behandelt im Einzelnen die Vorgeschichte, die „Machtergreifung“, den „Anschluß“, den Kirchenkampf, den kirchlichen Widerstand und die Judenfrage. Natürlich kann das in dem kleinen Buch nur exemplarisch geschehen, was der Autor auch mehrmals betont. Dann und wann hätte man sich freilich ergänzende oder auch andere Beispiele gewünscht. So hat der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner nicht nur 1929 vor den „falschen Propheten“ des Nationalsozialismus gewarnt (17), sondern mit diesem in seinem fast international bekannt gewordenen Hirtenbrief „Über wahren und falschen Nationalismus“ von 1933 schonungslos abgerechnet. Wenn auf den „Frühwarner“ P. Erhard Schlund (15f.) verwiesen wird, so hätte auch P. Kyrill Fischer (beide waren übrigens Franziskaner) und dessen Buch „Die Hakenkreuzler“ (1932) Erwähnung verdient. Dass die Großösterreichische Freiheitsbewegung (GÖFB) im Zisterzienserstift Wilhering bei Hartmann nicht vorkommt, finde ich überraschend. Bei den 67ff. aufgelisteten Gestalten kirchlichen Widerstands wird auf die Anführung der konkreten Lebensdaten verzichtet. Zumindest das Geburts- und Todesjahr hätte man angeben sollen. Wenn diese Daten im Register so zu sagen „nachgereicht“ werden, erspart dies dem Benutzer nicht die Mühe eines doppelten Nachschlagens.

Insgesamt stellt das kleine Buch einen nützlichen und hilfreichen Überblick dar, für welchen dem Autor gedankt sei. Es regt zum Nachdenken und zum Differenzieren an. Auch wenn manches Versagen der Kirche festzustellen ist, wird man sagen dürfen, dass sie sich im Wesentlichen bewährt hat.

Linz

Rudolf Zinnhobler

♦ Henrix, Hans Hermann (Hg.): Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach. (Aachener Beiträge zu Pastoral- und Bildungsfragen 23) Einhard-Verlag, Aachen 2006. (242) Kart. Euro 19,80 (D). ISBN 3-936342-50-4.

„Nostra Aetate“ ist das kürzeste aller Konzilsdokumente, doch ging von ihm eine Wirkung aus, die wohl nicht zu erwarten war. Die Aachener Akademie hat daher unter der Leitung von H.H. Henrix, der selbst eine Schlüsselfigur im christlich-jüdischen Gespräch ist, eine Tagung ausgerichtet, die dieses Dokument – 40 Jahre danach – von verschiedenen Seiten her beleuchtete. Henrix steuert nicht nur die Einführung zum Band bei (1–9), sondern präsentiert auch einen umfassenden und gründlich dokumentierten Überblick zur Wirkung dieses Konzilsdokuments, der immer wieder verdeckt auch die eigene Beteiligung an diesem Prozess erkennen lässt (59–82). Die konkreten Texte sowie die Äußerungen von Papst Johannes Paul II., die als Frucht von Nostra Aetate gelten können, stellt J. Wohlmuth vor (33–57), wobei natürlich am Ende die Frage stehen muss, wie Benedikt XVI. den Weg weiter gehen wird.

Die Reaktion der Orthodoxie wird von G. Larentzakis mit ausführlicher Zitation einschlägiger Texte, welche bei uns weniger bekannt sind, entfaltet (111–149). Für die Kirchen der Reformation hat J.M. Schmidt einen Beitrag geschrieben, wobei er u.a. den spannungsreichen Weg im Vergleich zur kath. Kirche anschaulich schildert (151–176). Die jüdische Seite ist vertreten durch M.A. Signer einerseits, der als einer der Initiatoren von „Dabru Emet“ den entscheidenden Wandel in der Haltung der kath. Kirche gegenüber dem Judentum würdigt (177–195). Andererseits durch eine Rede des israelischen Botschafters S. Stein, der ebenfalls die gewandelte Situation anspricht, sie aber nicht als Ruhekissen verstehen möchte. Dass auch die im Konzilsdokument enthaltene Sicht

des Islam von C. Troll ausdrücklich und gründlich gewürdigt wird, ist gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine sehr wichtige Sache (83–109). Hier ist gewiss noch viel zu tun, die Bedingungen sind jedoch höchst kompliziert. Zu den offenen Fragen gehören aber auch solche, die sich mit dem Stichwort Theologie der Religionen für die katholische Systematik stellen. Auf diese Fragen macht eingangs schon R. A. Siebenrock aufmerksam (11–31); sie werden abschließend noch einmal von Kardinal K. Lehmann aufgegriffen, und zwar sowohl in seinem massiv dokumentierten Referat zur kirchlichen Lehrentwicklung in den vergangenen Jahrzehnten (197–215) als in seiner Erklärung als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (233–237), die den Blick auch in die Zukunft richtet.

Der spannende Band zu diesem letztlich unglaublich wichtigen und folgenreichen Konzilsdokument, dessen Bedeutung ständig zunimmt – nicht zuletzt auch durch das jüngste *Motu proprio* zur Wiedenzulassung der Tridentinischen Messe – sei ausdrücklich zur Lektüre empfohlen.

Linz

Franz Hubmann

KUNSTWISSENSCHAFT

♦ von Engelberg, Meinrad: *Renovatio Ecclesiae*. Die „Barockisierung“ mittelalterlicher Kirchen (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 23), Michael Imhof Verlag, Petersberg 2005. (671, 481 teils farb. Abb.) Euro 99,00 (D). ISBN 3-935590-97-0.

Ob barocke Altaraufbauten, die sich unter gotischen Netzrippengewölben ausbreiten, ausladend gestikulierende Heiligenstatuen vor Bündelpfeilern oder üppige Fruchtgirlanden aus Stuck, die gotische Spitzbögen ummanteln: Die Barockisierung mittelalterlicher Kirchen ist ein Phänomen, das wohl jeder und jede – auch in der unmittelbaren Umgebung – in einer Vielzahl an Beispielen vor Augen hat.

Meinrad von Engelberg, Architekturhistoriker an der Technischen Universität in Darmstadt, hat dieses Phänomen in einer engagierten und äußerst gründlichen Forschungsarbeit anhand ausführlicher Quellenstudien nun eingehend untersucht. Der vorliegende, 671 Seiten umfassende Band „*Renovatio Ecclesiae*. Die

„Barockisierung“ mittelalterlicher Kirchen“ geht auf seine 2001 am kunsthistorischen Institut der Universität Augsburg eingereichte Dissertation zurück (Titel: „*Renovatio Ecclesiae* – die Umgestaltung mittelalterlicher Kirchen zwischen Reformation und Säkularisation“, eingereicht bei Prof. Dr. Andreas Tönnemann).

Er geht darin in fünf Kapiteln, die in zahlreiche Unterkapitel gegliedert sind, der Umgestaltung mittelalterlicher Kirchen in den zweieinhalb Jahrhunderten zwischen Reformation (1555) und Säkularisation (1802) auf den Grund. Mit seinen differenzierten Fragen spannt er ein dichtmaschiges Netz an Thesen, widerlegt so manche landläufige Meinung zur Barockisierung und zeichnet zugleich ein lebendiges Bild eines bisher von der Kunstgeschichtsschreibung weitgehend stiefmütterlich behandelten Phänomens.

Geografisch ist die Studie auf Süddeutschland eingeschränkt. Die 58 eingehend beschriebenen Beispiele werden allerdings durch vergleichbare aus den habsburgischen Ländern Österreich und Böhmen sowie durch solche aus Italien und Frankreich ergänzt und so in einen gesamteuropäischen Kontext gebracht.

Von Engelberg stellt den bisher geläufigen Begriff „Barockisierung“ in Frage und versucht bereits im Titel sprachlich zu differenzieren, indem er die in zeitgenössischen Quellen gebräuchliche Bezeichnung „*Renovatio*“ einführt. Er versteht darunter die Umgestaltung einer Kirche unter Beibehaltung der alten Bausubstanz. Damit lässt er von vornherein den Umfang der Veränderung und die Intention der Bauherren offen. (16)

Von Engelberg geht zunächst von der Feststellung aus, „dass mittelalterliche Kirchen zur gleichen Zeit und von in Rang und Situation vergleichbaren Bauherren völlig unterschiedlich ‚barockisiert‘ wurden“. (16)

Der Autor stützt sich in seiner vergleichenden Studie auf zwei Erkenntnisquellen: „Die Autopsie einer vergleichenden Betrachtung und Analyse der hier besprochenen Bauten sowie die Auswertung der zahlreichen diesbezüglichen Einzeluntersuchungen durch die bisherige kunsthistorische Forschung.“ (13) Bereits zu Beginn seiner „Überblicksarbeit“ wirft von Engelberg Bestehendes über Bord und versucht, unvoreingenommen zu neuen Ufern aufzubrechen: „Deshalb wird bewusst nicht der Versuch unternommen, eine im Voraus postulierte These zu bestätigen; vielmehr sollen allein